

SCHIWY, Günther: *Der Geist des neuen Zeitalters. New-Age-Spiritualität und Christentum.* München 1987: Kösel-Verlag. 117 S., kt., DM 22,-.

In der gegenwärtigen New-Age-Bewegung innerhalb unserer nordatlantischen Industriegesellschaft ist wiederum ein „Neues-Zeitalter“ angesagt. Und wie so oft im Lauf der Geschichte ist die Rede von einer radikalen Veränderung der Welt. Diese Bewegung bekommt ihre Kraft aus den verschiedenen gesellschaftlichen Protesten und sie erhält ihre Faszination nicht zuletzt aus ihren religiösen Aussagen und Verheißungen. Die Grundthese von New-Age lautet: Die bisherige Entwicklung unserer naturwissenschaftlich, technischen Zivilisation ist verhängnisvoll, sie hat zu den großen Problemen unserer Zeit geführt. Diese bisherige, verhängnisvolle Entwicklung müsse überwunden werden durch einen umfassenden Richtungswechsel. Das Verdienst von Schiwy ist es, aus dem schillernden New-Age-Konglomerat aus Esoterik und Okkultismus, aus östlicher Religiosität und neuer Gnostik, aus den mystischen Traditionen verschiedener Religionen, aus Ökologie und Anthroposophie, aus neueren Psychologie- und Therapieschulen sowie aus den verschiedenen Strömungen des Feminismus in dieser Veröffentlichung zusammenfassend die wahrscheinlich wichtigsten Aussagen einer New-Age-Spiritualität, bei aller Fragwürdigkeit einer solchen Bezeichnung, aufgezeigt zu haben. Daß er hierbei auf sehr viel originär Christliches hinweist, läßt mit Recht zur notwendigen Auseinandersetzung der Christen mit New-Age ein. Dabei kommt die ebenso wichtige Herausarbeitung des unterscheidend und abgrenzend Christlichen zu New-Age zu kurz. Wenn er zum Schluß schreibt:

„Der Geist des Neuen Zeitalters ist der Geist Gottes“ (109), dann ist solch eine Aussage nicht nur zu optimistisch, sondern aus biblischer Sicht einfach falsch. Die Auseinandersetzung von Josef Sudbrack mit der Religiosität von New-Age ist kritischer und hilfreicher. (Neue Religiosität. Herausforderung für die Christen, Topos TB 168, Mainz 1987).

J. Kockwig

### Moral und Pastoral

RHONHEIMER, Martin: *Natur als Grundlage der Moral.* Die personale Struktur des Naturgesetzes bei Thomas von Aquin: Eine Auseinandersetzung mit autonomer und teleologischer Ethik. Innsbruck, Wien 1987: Tyrolia-Verlag. 443 S., kt., DM 65,-.

Die Beschäftigung mit diesem 443 Seiten starken Buch ist aus verschiedenen Gründen mühsam: Einmal, weil es in Klein- und Kleinstdruck gesetzt ist und zum anderen, weil die behandelten Fragen, die zu den Grundproblemen der Moral gehören – z. B.: Was ist „Natur“, „Naturgesetz“, „theoretische“ und „praktische“ Vernunft, „autonome Moral“, „deontologische“ und „teleologische Ethik“; wie ist das Verhältnis zwischen Metaphysik und Ethik? – in sich recht schwierig sind. Anderenfalls wäre es nicht erklärlich, warum auch von katholischen Autoren recht verschiedene, sich sogar widersprechende Antworten und Lösungsversuche angeboten werden. In zahlreichen Fällen hat der Verfasser nachgewiesen, daß bestimmte Theorien auf dem genannten Gebiet von katholischen Moralisten nicht vertreten werden können. Nicht etwa nur, weil sie der Lehre des Thomas von Aquino, sondern auch der der Kirche widersprechen. Der Widerspruch gründet nicht selten in einem Mißverständnis der thomasischen oder der kirchlichen Doktrin. Ein Beispiel für den letzteren Fall wäre die ablehnende Haltung vieler gegen „*Humanae vitae*“, gegenüber der in diesem Dokument enthaltenen Deutung von „liebender Vereinigung“ und „Fortpflanzung“ (103; 114ff.; 122ff.; 136). Als unhaltbar erweist sich ferner die Ansicht von der menschlichen Vernunft als autonomer Regel oder Norm des Sittlichen. Die regulierende Kraft der menschlichen Vernunft ist etwas „von außen“ Empfangenes (255/56). Nicht die ratio als solche, sondern die „informierte“, ist sittlicher Maßstab (207/08). Die Autonomie, wie sie vielfach behauptet wird, beweist, wie wichtig eine seinsgerechte Anthropologie für die Bestimmung des Sittlichen ist. Der Mensch ist nicht Subjekt in einem absoluten Sinn, und er ist auch nicht „Partner Gottes“.

Unzulässig ist sodann die Disjunktion von „Deontologie“ und „Theologie“ (280ff.). Zurückhaltender in der Zustimmung werden wohl viele sein, wenn der Autor dem „fundamentalen Seinsprinzip“, das Tun werde durch das Sein bestimmt, den Charakter eines „Erkenntnisprinzips“ aber-